

La Verrerie – Glaskunst für den König

von Isabel Röring

Im Frankreich des beginnenden 18. Jahrhunderts, einige Jahre bevor die Industrialisierung auch hier Einzug hielt, fanden sich zahlreiche vorindustrielle Gewerbe, die so genannten Manufakturen, in denen mittels nahezu ausschließlicher Handarbeit verschiedenste Güter produziert wurden (vgl. Pfister 2014). Die Begriffe Manufaktur und Fabrik wurden von den damaligen Zeitgenossen fälschlicherweise synonym gebraucht – eine Fabrik zeichnet sich nämlich im Gegensatz zu einer Manufaktur vor allem durch das Benutzen von zu der Zeit noch nicht ausgereiften Arbeitsmaschinen aus (vgl. ibid.).

Es gab vornehmlich vier verschiedene Typen von Manufakturen: die *maisons royales*, die ausschließlich für das Königshaus produzierten, sowie die *manufactures royales* – vergleichbar mit privaten Unternehmen, die im Auftrag des Staates produzierten und in den Genuss einiger Privilegien wie beispielsweise Steuervergünstigungen kamen. Außerdem gab es die *manufactures privilégiées*, die den *manufactures royales* prinzipiell ähnelten, sich auf diesen Titel allerdings nicht berufen und somit nicht deren Vorteile nutzen konnten und schließlich auch die gewöhnlichen *manufactures* ohne Titel oder bestimmten Status, die kaum finanzielle Unterstützung erwarten konnten (vgl. Bély 2010). Alle besagten Manufakturen waren jeweils auf ein Produktionsgebiet spezialisiert und somit reichten die hergestellten Produkte von Textilien, über Leder, Holz und Eisen bis hin zu Gläsern/Spiegeln (vgl. Bély 2010).

„*L'art de la verrerie*“ (dt. die Glaskunst) wird laut Diderot und d'Alembert in ihrer *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* als *art mécanique* (dt. mechanische Kunst) bezeichnet, die es zum Ziel hat, den allgemeinhin als Glas bezeichneten, durchsichtigen und fragilen Körper herzustellen, der verschiedenen Formen annehmen kann (vgl. Encyclopédie: Verrerie). In Zeiten, in denen Glas ein seltener Rohstoff war und die komplizierten Verarbeitungstechniken noch weitestgehend unbekannt waren, verfügte die Glaskunst über ein besonders hohes Prestige (vgl. Bély 2010). Im Jahre 1548 wurden den Glasmachern mittels eines *lettre patente* (ein schriftliches Dokument zwecks Verleihung eines Titels oder zur Vergabe von Rechten/Privilegien) durch den König (Henri II) sogar bestimmte Adelsprivilegien verliehen. Daher schreibt Bély: « De médiocres gentilshommes

verriers se targuent de souffler le verre creux avec la canne et vont au four l'épée au côté »¹ (vgl. ibid.).

Aufgrund dieses hohen Ansehens der Glaskunst und den im Verlauf noch näher definierten, komplexen Arbeitsschritten zur Herstellung verwundert es nicht, dass es laut Diderots und d'Alemberts *Encyclopédie* verschiedene Glasmanufakturen gab, die sich jeweils auf ein Gebiet spezialisierten – darunter zum Beispiel *la verrerie en bouteilles* (dt. Glasmanufaktur für Flaschen), *la verrerie à vitres* (dt. Glasmanufaktur für Fensterscheiben) oder *la verrerie en cristal* (dt. Glasmanufaktur für Kristallglas) (vgl. *Encyclopédie*: Verrerie).

Bevor im weiteren Verlauf ein konkretisierter Herstellungsablauf erläutert wird, ist es zunächst sinnvoll, sich ein Bild von einer exemplarischen Glasmanufaktur zu verschaffen. Die erste *planche* (dt. Druckgraphik) veranschaulicht die Produktionshalle einer *verrerie à vitres* (dt. Glasmanufaktur für Fensterscheiben). Auch wenn es sich hierbei um eine spezielle Manufaktur handelt, so ist der Aufbau der Glasmanufakturen unabhängig von ihrer Spezialisierung recht ähnlich. Im Zentrum der hohen Halle (größtenteils eine Holz-Balken-Konstruktion) steht ein gusseiserner, ummauerter Ofen, in dem verschiedene Rohstoffe wie beispielsweise Quarzsand erhitzt werden. Die Zusammenstellung der Rohstoffe variiert dabei je nach gewünschter Glasart (vgl. Glasherstellung).

Die hier von Diderot und d'Alembert gewählte Darstellung zielt darauf ab, dem Betrachter einen generellen Eindruck einer solchen Produktionsstätte zu vermitteln. Es ist dem Betrachter zwar möglich, sein Augenmerk auf jeweils nur einen der zahlreichen dargestellten Produktionsschritte zu richten, aber diese sind im Vergleich zur unteren *planche* deutlich simpler dargestellt. Dies betrifft auch ihre Beschreibung in der *Encyclopédie*. Zwar werden die einzelnen Stationen in der Beschreibung der *planche* betitelt und kurz erläutert, jedoch ist hervorzuheben, dass sich dort immer wieder Verweise zu Beschreibungen von anderen zum Themenbereich *verrerie* gehörigen *planches* finden – beispielsweise zu den konkreten Werkzeugen, die hier zum Teil sogar nur grob erkennbar sind.

Die untere *planche* hingegen fokussiert sich auf einen in seine Teilstücke zerlegten Produktionsprozess für ein Stielglas, welches in erster Linie verwendet wird, um Wasser und Wein zu servieren. Wie oben bereits erwähnt, wird auch hierfür ein festgelegtes Rohstoffgemisch benötigt, welches solange erhitzt wird, bis sich die

¹ Sinnbildliche Übersetzung: Die Glasmacher, durchschnittliche Edelmänner, rühmen sich damit, das hohle Glas mit einem Rohr (=Glasmacherpfeife) aufzublasen und sie gehen mit ihrem Schwert gewappnet in den Ofen.

Rohstoffe miteinander verbinden und folglich bereit für die Weiterverarbeitung sind (siehe Figur 1). Interessant ist an dieser Stelle vor allem die Detailtreue, mit der Diderot und d'Alembert besagten gusseisernen Ofen darstellen. Veranschaulicht Figur 1 lediglich, dass dieser halbrund angelegt ist, so erkennt man in Figur 2, welche Maßnahmen ergriffen wurden, um zu verhindern, dass zu viel Hitze verloren geht. Die Temperatur im Ofen selbst beläuft sich auf über 1000° Celsius und damit das Glas ideal verarbeitet werden kann, muss es konstant heiß bleiben. Demnach sieht man in Figur 2 nicht nur, dass an beiden Seiten neben der Öffnung des Ofens massive Platten angebracht sind, die die Hitze zumindest für einige Augenblicke daran hindern soll, auf direktem Wege in die oben beschriebene weitläufige Halle zu entweichen. Man sieht ferner vor der Öffnung auf Hüfthöhe des *maître* (dt. Meister) eine Marmorplatte liegen, die zur Abdeckung der Öffnung dient, solange niemand dort arbeitet. Auf der vorliegenden Abbildung jedoch sieht man, wie der *maître* mithilfe einer so genannten Glasmacherpfeife (vgl. Glasherstellung) die erhitzte Rohstoffmasse – *poste* genannt – aufnimmt.

Die heiße, weiche Rohstoffmasse wird in einem nächsten Arbeitsschritt über eine Marmorplatte gerollt, um diese für die weitere Verarbeitung in Form zu bringen. An dieser Stelle kommt die Glasmacherpfeife schließlich zu ihrem Einsatz, da der *maître* mithilfe dieser Luft in die Masse bläst, woraufhin diese sich wölbt. Um das Glas in die gewünschte Form zu bringen, wird es währenddessen in eine Gussform gehalten (siehe Figur 4). Während der meisten Arbeitsschritte bei der Herstellung verschiedener Glasarten ist es wichtig, den Stab mit der Glasmasse konstant zu drehen, um die Masse gleichmäßig bearbeiten zu können, weshalb an der Werkbank des *maître* auch eine so genannte *bardelle* angebracht ist – eine Art Ablage, auf der er den Stab drehen kann (vgl. Figur 3-7).

Nachdem das Glas nun schon erste Formen annimmt – man kann zu diesem Zeitpunkt bereits die Form des Kelches erkennen –, widmet sich der *maître* nun der Spitze der Glasmasse. Dazu stehen ihm verschiedene Werkzeuge zur Verfügung, darunter eine Klemme und eine Schere sowie Wachs, die allesamt an der Werkbank befestigt werden und im Sinne der bereits erwähnten Detailtreue auf der *planche* deutlich zu erkennen sind (vgl. Figur 5). In diesem Arbeitsschritt wird mithilfe dieser Werkzeuge ein sogenannter *bouton* (dt. Knopf) geformt, aus dem zu einem späteren Zeitpunkt der Stiel des Glases geformt wird. Wie auch heute in Manufakturen und sogar Fabriken üblich, gab es auch damals schon Auffangbehälter für Glasverschnitte, die zu einem späteren Zeitpunkt vermutlich wieder für eine erneute Bearbeitung eingeschmolzen wurden.

Der komplexeste Arbeitsschritt bei der Herstellung eines Stielglases ist das Hinzufügen des Stiels, weshalb der *maître* hierfür Unterstützung von einem weiteren Arbeiter erhält (vgl. Figur 6). Dieser hält den *bouton* fest, damit der *maître* mithilfe der Klemme den Stiel ausformen kann. Der Stiel muss nicht nur den Proportionen des Glases entsprechen, sondern kann je nach Wunsch auch verschiedenartig ausgestaltet werden. Es ist durchaus denkbar, dass beispielsweise die *maisons royales*, die ausschließlich für das Königshaus produzierten, ihren Gläsern und Kelchen besondere Formen und Gravuren verliehen, um ihren privilegierten Status mit exklusiver Glaskunst zu untermauern. Bevor dann als letzter, auf der *planche* jedoch nicht visualisierter Schritt das Glas von der Glasmacherpfeife getrennt und geschliffen wird, muss der *maître* noch die *patte* (dt. Pfote, hier: Fuß des Glases) formen.

Auch wenn heute der Großteil an Gläsern, Flaschen und Fensterscheiben maschinell hergestellt wird, so gibt es dennoch zahlreiche kleinere Betriebe, in denen Handarbeit nach wie vor großgeschrieben wird und in denen begeisterte Zuschauer sich die Herstellungsprozesse vor Ort ansehen dürfen – fast so wie Diderot und d'Alembert im 18. Jahrhundert.

An dieser Stelle sei folglich stellvertretend einer dieser Betriebe an der Côte d'Azur in Frankreich genannt, die *Verrerie de Biot* in Biot. Das ursprüngliche Familienunternehmen ist inzwischen vor allem durch seine extravaganten Glasdesigns weltbekannt. Interessierte Touristen können vor Ort jedoch nicht nur Gläser und Vasen kaufen, sondern finden im Verkaufsraum auch ausgefallene Glasfiguren, Schmuck oder Geschirr und sie haben ferner die Möglichkeit, an einer Führung durch das hauseigene Museum zur Geschichte der Glaskunst teilzunehmen. Der spannendste Teil jedoch ist, den Glasbläsern bei ihrer Arbeit zuzusehen. Hierfür gibt es einen verhältnismäßig kleinen Raum, der es einer überschaubaren Touristengruppe erlaubt, dem Herstellungsprozess eines Glases beizuwohnen – bei Bedarf auch von Mitarbeitern näher erläutert. Die eigentliche Produktionsstätte ist für Touristen zwar nicht zugänglich und es wird vermutlich keine Halle mit Holz-Balken-Konstruktion sein, aber insbesondere die Arbeitsschritte und Werkzeuge haben sich seit damals kaum geändert. Die Glasbläserei von Biot zeichnet sich jedoch vor allem dadurch aus, dass ihre Gläser durch eine – selbstverständlich firmeninterne und somit geheime – Mischung von Rohstoffen und durch eine spezielle Bearbeitung Luftblasen im Glas selbst enthalten. Nicht zuletzt durch diese komplexe und außergewöhnliche Glaskunst hat es der Betrieb zu internationalem Erfolg gebracht, da dies als besonders edel und vor allem selten gilt. Interessenten müssen deshalb für die extravagante Verarbeitung

relativ viel Geld investieren; ein Besuch der Glasbläserei in Biot ist für Touristen aber dennoch immer eine Reise wert.

Literatur

- Bély, Lucien (2010), Dictionnaire de l'Ancien Régime, Paris.
- <http://www.petzi-kristall.de/Glasherstellung/glasherstellung.htm> (Zugriff am 10.06.16)
- Pfister, Ulrich (2014), „Manufaktur“, in: Enzyklopädie der Neuzeit online. Ed. Friedrich Jaeger. Brill Online, 2016. Reference. Universitätsbibliothek Duisburg Essen. 01 June 2016. Link: http://referenceworks.brillonline.com/entries/encyklopaedie-der-neuzeit/manufaktur-a2602000?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=manufaktur (Zugriff am 01.06.2016)

sowie der Artikel „Verrerie“ aus der *Encyclopédie*.